

Warmbadetag

7:50 Uhr. Das Aroma des frisch aufgebrühten Kaffees breitet sich in der Schwimmmeisterkabine aus. Es ist bereits die zweite Tasse. Nach dem morgendlichen Routinecheck hake ich die Punkte Aufbereitungs-, Heizungs- und Lüftungsanlage sowie die Kontrolle des Chlorgasraums und der Verkehrssicherheit ab und ergänze die Tabelle des Betriebstagebuchs mit den Ergebnissen der morgendlichen Wasserproben. Alles roger!

Das Rauschen des über den Beckenrand fließenden Beckenwassers hüllt meine Gedanken ein. Die Strahlen der Morgensonne, die am anderen Ende der Schwimmhalle durch die Fensterfront scheinen, treffen auf die glatte Wasseroberfläche und reflektieren genau in meine Richtung. Voll ins Auge. Gleich öffnen die Tore.

Traditionell beginnt der Warmbadetag jeden Mittwoch mit dem Ansturm der Rentnerflotte auf das um ein Grad wärmere Schwimmbeckenwasser. Es scheint als würde es zu dem allwöchentlichen Kaffeekränzchen im Nichtschwimmerbereich gratis Kuchen und Heißgetränke geben. Jeder will der Erste sein. Diesen „Run“ kennt man sonst nur vom Einzug ins Oktoberfest.

Während die Gäste an der Glasscheibe des Eingangs danach gieren, endlich ihr Verlangen nach dem warmen Wasser zu stillen, bewegt sich die Kassiererin bedächtig zur Eingangstür, um das Hallenbad pünktlich um 8:00 Uhr zu eröffnen. Mit einer Hand in der Hosentasche fühlt sie ihn. Ihren „Schatz“, den Schlüssel.

Sie steckt ihn selbstbewusst ins Schloss, dreht ihn um und wird – wie jeden Mittwoch – einfach überrannt. Bis die hilflos wirkende Kollegin wieder in ihrem Kassenhäuschen ankommt, haben sich die Damen und Herren zu einer fein säuberlich aufgestellten Gefechtsformation aneinandergereiht. Im Volksmund nennt man sie auch: die Schlange. Jeder einzelne hat unterdessen seinen Rentnerausweis, die 2,50 Euro Eintrittsgeld inkl. Warmbadeaufschlag und ein hektisch, grimmiges Gesicht parat gelegt.

Ich lehne mich in meinem Drehstuhl in der Aufsichtskabine der großen Schwimmhalle zurück und beobachte durch die verglaste Front zum Eingangsbereich das Treiben an der Kasse.

Nachdem die ersten Meter der Schlange abkassiert sind, ertönen auch schon die typischen Geräusche aus dem Umkleidebereich. Das Öffnen und Schließen der Kabinen ... Das Knallen der Spindtüren ... Das Geraschel der Taschen ... Das Schnalzen der Badekleidung auf der blanken Haut ... Das Auslösen der Duscharmaturen im Duschenbereich ... Jetzt geht's los.

Herr Winkler gehört immer zu den Ersten. Zu meiner Rechten kommt er über die Dusche in die Halle. Immer. Er legt sein Handtuch, in dem sein Duschgel und der Spind-Schlüssel eingerollt sind, auf das mittlere Fach der Ablage, lässt seine Badeschlappen am Boden darunter stehen und läuft in Richtung Schwimmbeckentreppe. Wir begrüßen uns wie jede Woche mit einem zackigen Gruß. Herr Winkler läuft ohne zu zögern ins Wasser und beginnt mit Schwimmbewegungen. Das erinnert mich an den Passus im Lehrbuch zum Überlebenstraining ... „es ist selbstständig mit Schwimmbewegungen zu beginnen, wenn einem das Wasser zum Halse steht“, oder so ähnlich.

In diesem Moment kommt auch schon Frau Schild aus der Damendusche auf der anderen Seite meines Ausgucks. Sie hat ihr Handtuch bereits in der Dusche auf der Ablage platziert und den Spindschlüssel an dem Träger ihres Badeanzugs befestigt. Frau Schild ist ein gern gesehener Gast. Sie bringt des öfteren Kuchen für das „überaus freundliche Badpersonal“, wie sie immer sagt. Sie ist seit etlichen Jahren Witwe und erzählt oft von ihrem streng durchorganisierten Tagesablauf. „Das hält jung, mei Jung.“ sagt sie mit ihren mittlerweile 87 Jahren. Um die Einstiegstreppe des Beckens zu erreichen, muss auch sie an der Schwimmmeisterkabine vorbei. Dabei kuckt sie in meine Richtung und nickt dreimal während sie ihren rechten Mundwinkel leicht nach oben zieht.

Nach und nach kommen von beiden Seiten immer mehr Stammgäste aus den Duschräumen. Keiner jünger als siebzig. Nach kurzen Begrüßungsszenarien in meine Richtung, sowie untereinander, herrscht im Schwimmbecken bald ein gemischtes Treiben aus körperlicher Verausgabung, Tratsch und über die Jahre angeeigneten, völlig verwunderlichen Angewohnheiten.

Herr Trost zum Beispiel. Er verausgabt sich mit Unterwasser-Schattenboxen. Die werten Damen bilden in der Mitte des Nichtschwimmerbereichs eine Traube, welche den Anschein eines sehr wichtigen und geplanten Zusammentreffens hat. Während vier bis fünf Rentner tatsächlich schwimmen, hat sich die erste Gruppe wartender Wassertreter auf der Sprudelbank versammelt. Die ersten Dialoge der Badegäste lassen sich eindeutig von den Lippen ablesen. „Das sind doch



keine 30 Grad. Niemals!“ Gefolgt von einem: „Die sparen doch wieder!“ Ein Mittwoch, wie jeder Mittwoch.

Ich mache mich auf zu meinem ersten Rundgang um das Becken: Die Guten-Morgen-Runde. Ein kurzes Schwätzchen hier, ein kleiner Morgengruß da. Alles wie an jedem Warmbadetag.

Herr Winkler verrät mir die heutigen Schlagzeilen der Bildzeitung, während Frau Schild und Frau Maler vorsichtig versuchen mir einen Grund für das viel zu kalte Wasser am Warmbadetag zu entlocken. Als ich wieder im „Aquarium“ angekommen bin, so nenne ich die verglaste Bade-meister-Aufsichtskabine, meinen Dienstposten, passiert etwas Seltenes. Selten, aber dennoch ein Klassiker. Aus der Dusche kommt ein ca. 1,90 Meter großer, muskelbepackter, an den Armen tätowierter, etwa 25 Jahre junger Mann. Wie um alles in der Welt kam der hier rein? Unbemerkt. Ausgestattet mit Schwimmbrille, einem Pull Buoy, Paddles, Kurzflossen und einem einlaminier-ten Blatt Papier – dem Trainingsplan. Nach der Ausformung seiner Körpermasse zu urteilen ... ein Triathlet. Ich ahne Böses.

Während er sich voller Tatendrang orientiert und dabei gezielt das Schwimmbecken nach einem Platz zum Trainieren absucht, wurde er schon längst bemerkt. Mit hämisch drein guckenden Gesichtern und zusammenengekniffenen Augen, starren sie ihm entgegen. Sofort ist das Schwimmen und Wassertreten eingestellt. Wenn Blicke töten könnten, wäre dieser Athlet defini-tiv mein nächster Reanimationskandidat.

Selbst der Sportschwimmer ist in seinem erst noch fokussierten Auftreten, plötzlich, nach seiner Haltung zu urteilen, etwas bedächtiger geworden. Ihm ist klar geworden, dass er bemerkt

wurde, von allen – gleichzeitig. Es entsteht die „Duell am Morgen Situation“. Wer wird zuerst ziehen? Nach den entsetzten Blicken der Rentner in Richtung des Schwimmers, folgen vereinzelt der Kopfschwenk in die Schwimmmeisterkabine. Genau zu mir. Die „Was will der hier, aber doch nicht etwa Sportschwimmen Debatte“ ist eröffnet.

Ich werte diese Blicke als eine Art Aufforderung. Natürlich könnte ich sofort herbeieilen und den Neuankömmling auf die Brisanz der Situation hinweisen. Nur mit welcher Begründung? Weil er Eintritt bezahlt hat und trainieren will? Oder vielleicht, weil er Eintritt bezahlt hat und trainieren kann, also darf? Ich beschließe, erst einmal nicht einzugreifen und die Szenerie weiterlaufen zu lassen. Schließlich ist noch nichts passiert und man kann ja erwachsenen Menschen zumuten, vernünftig und verständnisvoll miteinander umzugehen. Oder?

Doch meine Hoffnung an die Vernunft und das Verständnis erwachsener Menschen zu appellieren ist erfahrungsgemäß genau die Ursache, die den Bademeister, also mich, im Nachgang an die Tagesordnung ruft.

Phase 1: Die raffinierte Angriffsformation

Der Schwimmer hat sich die äußerste Bahn mit der Nummer eins erwählt und läuft nicht zur Treppe – wie es sich gehört – sondern die komplette Bahn entlang nach hinten zum Startblock. Er legt seinen Trainingsplan am Beckenrand ab und beginnt sich zu dehnen, völlig gewohnt und gedankenlos. Die Anderen allerdings werten das aber bereits, als eine Art des unfreiwilligen Verlusts ihres Territorialanspruchs. Ein Angriff auf das Gewohnheitsrecht! Wie kann der bloß jetzt hier unser heiliges, wöchentliches Ritual mit sportlichem Schwimmen streitig machen?

Im selben Moment löst sich die Quassel-Traube im Nichtschwimmerbereich auf und verteilt sich über das komplette Schwimmbecken. Selbst die Sprudelbank ist nun menschenleer und plötzlich, man mag's kaum glauben, schwimmen alle. Oder anders gesagt: Sie halten sich über Wasser! Wie einstudiert versuchen die Rentner ihr Schwimmbecken zu verteidigen und besetzen jeden Quadratzentimeter Wasserfläche und zwar ganz gezielt.

Doch der junge Mann ist nun bereit. Bereit sich mit seiner Herausforderung, dem Trainingsplan auseinanderzusetzen. Bereit sich seinem inneren Kampfeswillen und seinen körperlichen Grenzen zu stellen. Was er übersehen hat, ist der Kampfeswille der bereits Schwimmenden. Der Mut und der eiserne Zusammenhalt untereinander, wenn die letzte Festung als bedroht zu fallen erscheint. Es kommt wie ich es geahnt hatte. Ich werde wieder einmal für meine Gutgläubigkeit bestraft. Jegliche Hoffnung ist verloren, sofern es um die Macht der Gewohnheit des Menschen geht. Frau Schild würde sagen: „Einen alten Baum verpflanzt man eben nicht mehr!“

Phase 2: Das durchdachgte Bahnenkreuzen

Der Schwimmer stellt sich auf den Startblock, plustert seine Backen auf, geht in die Startposition und verschwindet nach einem energischen Absprung im Wasser. Ein Tauchzug über fünfzehn Meter, dann durchbricht er die Wasseroberfläche und schwimmt, als ginge es um sein Leben. Eine Bahn. Die zweite Bahn und dann, bei der Hälfte ist erst einmal Schluss. Herr Winkler ist ihm provokant in die Bahn geschwommen. Phase zwei hat somit begonnen: Das durchdachte Bahnenkreuzen. Der Triathlet muss stoppen, um nicht zu kollidieren. Aber er nimmt das völlig gelassen hin, umkreist den Rentner und erhöht sein Tempo innerhalb der nächsten zwei Meter wieder auf sein Trainings-Pensum.

Dann die nächste Hürde. Denn auch Frau Schild gibt ihr Revier nicht freiwillig auf. Sie schwimmt – im Vergleich zum Schwimmer-Trainigstempo – zeitlupenartig in die von ihm beanspruchte Bahn. Frau Schild ist zwar 87 Jahre alt, aber sie hat noch genug Kraft in den Beinen, um diese einzusetzen und dem Schwimmer gezielt in die Seite zu kicken. Der Triathlet hebt seinen Kopf und gibt unmissverständlich Preis, dass dies ein Foul war. Frau Schild schreit im gleichen Moment theatralisch auf. „Welche Frechheit, welche unverfrorene Dreistigkeit, einer alten Frau in die Bahn zu schwimmen.“

Doch ein Einschreiten meinerseits genau jetzt wäre sicherlich keine gute Idee. Nach ein paar abwertenden Handbewegungen und einem kurzen Wortgefecht schwimmen beide weiter. Der Triathlet, um zu trainieren und die Rentner, um ihn daran zu hindern.

Phase 3: Die systematische Belagerung

Nachdem die ersten unmissverständlichen Hinweise und Boykottierungsversuche nicht gefruchtet haben, postieren sich die werten Stammgäste am Beckenrand. Aber nicht an den Seiten links und rechts, sondern direkt an den beiden Bahnenden vorne und hinten am Becken, getarnt als brave, unbescholtene Bürger, die sich nur miteinander unterhalten wollen. Warum dies? Ganz einfach. Sie wollen so dem Sportschwimmer die Möglichkeit der Rollwende nehmen. Diese Phase endet dann bekanntlich erstmal im Chaos. Doch damit haben sie bisher immer gewonnen und ihren heiligen Ort der Vergnügung verteidigt.

Da ich diese Gefechtsaufstellung natürlich sofort bemerkt und durchschaut habe, mache ich mich schon einmal auf den Weg ans Becken, um meine Präsenz in Wassernähe zu verdeutlichen. In diesem Moment erreicht der Sportschwimmer die Zielgerade hin zum Beckenrand. Als er die Situation erkennt, stoppt er wieder abrupt und tut seinem Ärger kund, indem er mit seiner riesigen flachen Hand und dem verlängerten Arm auf die Wasseroberfläche schlägt.

„Klatsch!“ Von den Rentnern am Beckenrand aber keine müde Regung. Der Schwimmer scheint einen langen Gedultsfaden zu haben, denn er dreht sich um, taucht wieder ins Wasser und erhöht sein Tempo hin zur nächsten Wendmöglichkeit. Wenn er wüsste, dass ihn hier das selbe Bild erwartet. Wieder auf den letzten drei Metern vor dem Beckenrand bemerkt er den fehlenden freien Platz. Erfahrungsgemäß beginnen jetzt lautstark die Diskussionen über die Paragraphen der Haus- und Badeordnung, welche noch aus den 70ern stammt. An diesem Punkt greife ich immer in die Situation ein, um die schlimmsten Beschimpfungen und Handgreiflichkeiten zu vermeiden.



Ich bin auch schon fast am Erfüllungsort angekommen, da bemerke ich, dass eine Sache ganz anders ist als sonst. Der Triathlet scheint nicht zu stoppen. Von Abbremsen keine Spur. Er drosselt nicht einmal seine Geschwindigkeit. Nein. Er wird doch nicht? Doch, er wird. Er hat den strategischen Plan der Rentner durchschaut und jetzt den Überraschungsmoment auf seiner Seite.

Als auch die drei Belagerer erkennen, dass er nicht langsamer wird, weichen sie im letzten Moment zur Seite. Ein Schmerzensschrei. Ein Rufen in meine Richtung, während gleichzeitig das Wasser durch die Drehung des durchtrainierten Körpers aufspritzt. Ein mutiger Kerl dieser Triathlet.

Die ersten hasserfüllten Kommentare brassen direkt auf mich ein. „Wollen Sie jetzt nicht endlich mal was sagen?“, „Meine ganzen Haare sind schon nass!“, „So ein rücksichtsloser Rüpel!“. Bis jetzt hat Phase drei immer funktioniert, weshalb auch ich etwas überrascht bin. Doch während ich den Apell und den Zweifel an meiner Arbeit deutlich vernommen habe, ist Handeln oder noch besser ausgedrückt, geschicktes Tatkieren angesagt.

Phase 4: Die gezielte Schwalbe

Während mir im Sekundenbruchteil die nächsten Handlungsschritte durch den Kopf schießen hält sich Frau Schild schlagartig und schmerzerfüllt die Hüfte und beginnt zu stöhnen. Da mein Auge als Schwimmmeister für Bewegungsabläufe im und unter Wasser geschult ist und ich somit Nuancen von kleinsten Technikfehlern erkenne, kann ich ganz klar sagen: Der Arm

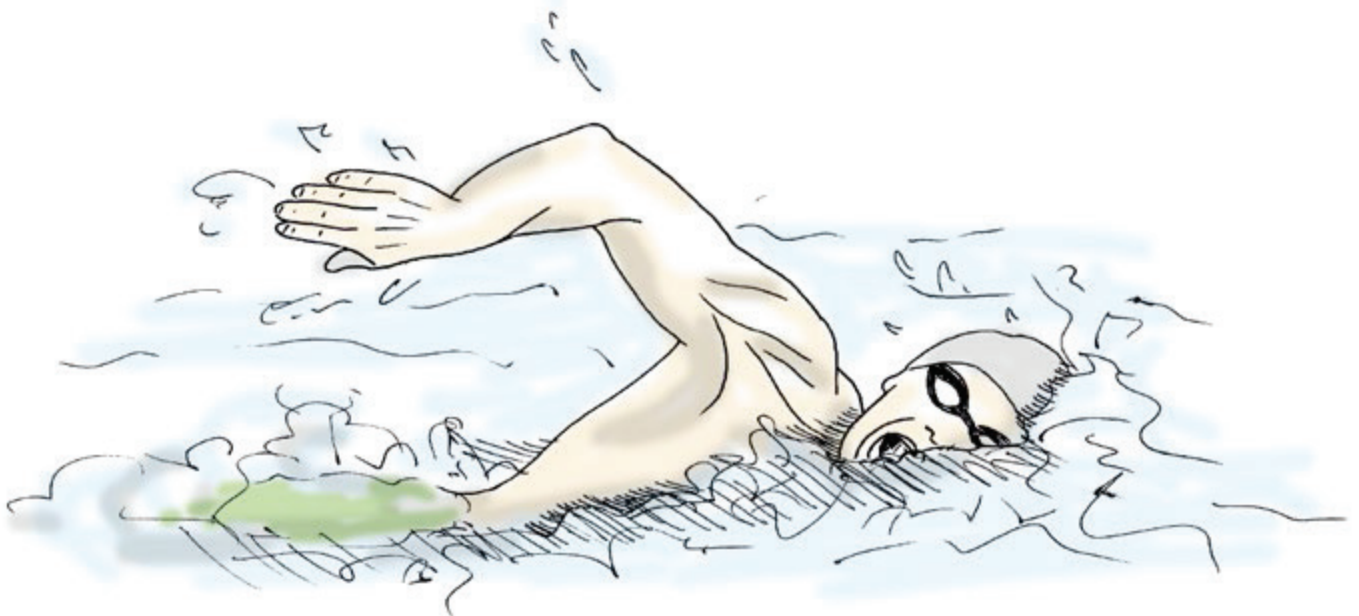
des Schwimmers war bei der Rollwende sauber gestreckt und die Beinführung in der Drehung perfekt. Es war definitiv keine gegenseitige Körperberührung im Spiel. Dies war eine Schwalbe von Frau Schild. Der Punkt geht somit an den Athleten.

Während jener weiter durch das Wasser peitscht und die nächste Bahn hinter sich lässt, habe ich mich so postiert, dass er nach der Wende direkt auf mich zuschwimmt. Frau Schild und den anderen zwei, die mittlerweile aus der Schusslinie geflohen sind, signalisiere ich mit einem Kopfnicken, mich um die Angelegenheit zu kümmern. Mit einem kleinen Klapps auf den Kopf des Schwimmers, wie mit dem Tapper bei den Paralympics, kommt er zum Stoppen und taucht energisch aus dem Wasser, wie der Phönix aus der Asche. Er schaut zu mir auf, holt tief Luft und sagt in einem scharfen Ton: „Bin ich jetzt der Sündenbock, oder was wollen Sie von mir?“

Während ich drei spontane Optionen zu antworten in Sekundenschnelle abwäge, entschlüsse ich mich für die instinktiv richtige: Die Verschleierungstechnik. „Ne ne, ich wollte Sie nur fragen, ob Sie Triathlet sind? Trainieren Sie auf einen Wettkampf hin oder versuchen Sie nur den Sauerstoffgehalt meines Beckenwassers zu erhöhen?“

Diese gezielte und für ihn doch unerwartete Frage löscht das feurige Leuchten in seinen Augen und entspannt seine Mimik. Natürlich war er jetzt total verwirrt, was mir sein Gesichtsausdruck verriet. Eine aus dem Zusammenhang gerissene Gegenfragen zu stellen kann manchmal eine sehr effektive Waffe sein. Mein Notfallplan geht also auf.

Ich beginne über seinen Trainingsplan zu fachsimpeln, um einen Zugang zu ihm zu bekommen. Da sich selbst bei den begabtesten Schwimmathleten unbemerkt Fehlstellungen beim Trainieren einschleichen, zeige ich ihm seine Technikfehler auf und achte dabei gezielt auf eine ausladende Gestik. Diese soll die Oppositionellen an der Nase herumführen, denn die Rentner



sollen denken, dass ich den Schwimmer mit großen Handbewegungen in seine Schranken weise. Ich führe ihm direkt vor, wie er seine Ellenbogenstellung beim Kraulen optimieren kann und zeige mit dem ausgestreckten Arm direkt zum Ausgang des Bades. Dabei bemerke ich, wie sich einige der Alten gegenseitig siegessichere Blicke zuwerfen. Die erhitzten Gemüter der Rentner beginnen auf Wassertemperatur abzusinken. Am Mittwoch, dem Warmbadetag, auf 30 Grad.

Der Schwimmer folgt meinen Ausführungen sehr aufmerksam und nimmt meine Tipps etwas widerstrebend aber letztendlich doch dankbar entgegen. Ich behalte es für mich, dass der minimal überdrehte Ellenbogen nicht der Rede Wert war. Wichtig ist nur, dass die Rentnerfront beschwichtigt ist und gesehen hat, was sie sehen wollte – den Badenmeister in Aktion.

Zum Abschluss unseres kleinen Austauschs fragt mich der Athlet zurecht, ob ich nicht die Schwimmerbahn einziehen könne. Die anderen Badegäste stünden ihm einfach nur im Weg herum. Wenn er wüsste. Ich erkläre ihm, dass heute Warmbadetag sei und die Temperatur des Wassers ohnehin nicht zum trainieren geeignet ist. So riet ich ihm, besser gegen 13 Uhr an einem anderen Tag in der Woche zum „Durchziehen“ zu kommen. Schließlich ist um diese Uhrzeit in wahrscheinlich allen Schwimmbädern das sogenannte Frequentierungsloch. Oder einfach ausgedrückt: „Nix los!“

Glücklicherweise geht er direkt auf meinen Rat ein und antwortet spontan, dass er sich schon gewundert habe, warum es hier so heiß sei. Naja, denk ich mir, „auf dem Schlachtfeld geht’s nun mal heiß her.“ Er packt seine Folterinstrumente und seinen Trainingsplan und verschwindet in den Herrenduschräumen. Puh, noch einmal gut gegangen!

Erleichtert laufe ich eine Kontrollrunde um das Schwimmerbecken. Meine erste Station ist natürlich Frau Schild und ihre Komplizinnen. Neugierige Blicke funkeln mir entgegen, während sich die dazugehörigen Körper gegen das Element Wassers in meine Richtung bewegen. Auf meine Frage hin, wie es Frau Schilds Hüfte geht, bekam auch ich nun eine direkte Gegenfrage: „Haben Sie diesen Rüpel jetzt des Bades verwießen? Der kann hier doch nicht einfach schwimmen. Unverschämtheit.“ Ich antworte wahrheitsgemäß: „Ich habe ihn auf seine Fehler hingewiesen und ihm erklärt, wie er diese in Zukunft vermeiden kann.“

Die Damen grinsen etwas hochmütig und nicken mir entgegen. Eine Antwort auf die Frage, wie es der Hüfte geht, blieb mir Frau Schild allerdings bis heute schuldig. Von einem Moment zum nächsten war wieder alles in Ordnung und ich einfach nur der Bademeister.

Herr Winkler ließ es sich nicht nehmen, mir mein langes Zögern vorzuhalten. Schließlich kommt er nun schon seit sechzig Jahren ins Bad und hat so ein Rumgeeiere noch nicht erlebt. Er behält

sich vor, diesen Vorfall zu melden. Wie immer. Gleich heute Nachmittag, wenn er wieder mit dem Bürgermeister im Café um die Ecke Kuchen isst. Da der wehrte Herr Bürgermeister seine „Geschichten aus dem Schwimmbad“ zur Genüge kennt, mach ich mir keine Sorgen eines Nachspiels. Ich kenne sie doch, meine Pappenheimer, meine mittwochmorgendlichen Begleiter, meine werten Stammgäste.

Als ich meinen Rundgang fortführe, erkenne ich direkt wieder wie sich das Treiben im Wasser geordnet hat. Die Traube in der Mitte des Nichtschwimmerbereichs, die üblichen Verdächtigen auf der Sprudelbank und die vier bis fünf Mittwochsschwimmer die langsam die Bahnen entlangpaddeln. Alles wieder in bester Ordnung. Angekommen in meinem Aufsichtsposten, nehme ich einen kräftigen Schluck von meinem bereits erkalteten Kaffee. Es ist nochmal alles gut gegangen. Einigen Minuten später, hat sich mein Ruhepuls direkt wieder eingestellt. Meine Augen wandern suchend über das Panoramafenster meines Ausgucks. Hin und her, als würden sie Pingpong spielen. Und dann halten sie plötzlich inne. Das darf doch nicht wahr sein. Aus der Dusche kommt eine ca. 1,70 Meter große, durchtrainierte, auf dem Oberschenkel tätowierte, etwa 30 Jahre junge Frau. In der einen Hand ihre Schwimmbrille und einen Pull Buoy, in der anderen die Paddles und Kurzflossen. Oh nein. Nicht schon wieder ...



David Ackermann

„Ich beobachte gerne Menschen“

Hier kommt das Schwimmbad ins Spiel. Ein Ort, der prädestiniert ist für psychologische Studien, Practice-Notes und Tests am lebenden Objekt. Ein Treffpunkt unterschiedlichster Welten und Charaktere, die hier täglich aufeinander treffen. Hier geschehen die Dinge, die man sonst nur aus Soaps kennt.

David Ackermann ist Meister für Bäderbetriebe, Bildungsreferent, Dozent und Imagechanger für einen der genialsten Berufe unserer Gesellschaft – den BADEMEISTER 3.0

David Ackermann

www.ackermann-david.de

info@ackermann-david.de

youtube: SCHWIMMBAD.TV

Illustrationen: Melanie Ackermann